

Vertragszwecks erreichen werden soll – mit anderen Worten: der Transfererfolg.

Vorher aber geht es noch um Auswertung und Feedback: Haben die Teilnehmer ihre Ziele erreicht, hat der Trainer ihren Bedürfnissen entsprochen? Alternativ zum konventionellen Fragebogen liefert Klein dafür sogenannte „lustige Methoden“, bei denen Trainer und Teilnehmer ihren Seminarertrag als „Fischfang“ in ein Netz hängen oder als Huhn auf dem „Verrückten Hühnerhof“ kundtun kön-

nen – gackern aber nicht erforderlich. Zudem schlägt sie Abschlussrituale vor, um „die Sache rund zu machen“: Etwa ein kollektives „Sternenhändeschütteln“ oder auch Bekundungen gegenseitiger Zuneigung, die man sich gegenseitig auf den „Schönen Rücken“ schreibt.

Zamyat Klein hat wieder einmal ein außergewöhnliches Maß an Kreativität, Engagement und Fantasie walten lassen, um zu zeigen, dass man Seminare nicht sang- und klanglos beenden muss. Nicht alles, was sie anbietet,

mag jedermanns Sache sein, und die Sammlung setzt in jedem Fall voraus, dass man sich gerne spielerischer und emotionaler Methoden in der Seminararbeit bedient. Aber sie bietet zumindest eine gute Vorlage, eigene Ideen zu entwickeln. Dabei hilft auch die praxisorientierte Aufbereitung der Arbeitsmaterialien.

TA-Fazit: Viele abwechslungsreiche Anregungen für den Traineralltag, die auch variiert werden können.

Helmut Fischer ■

Oliver Bartels, Kerstin Wundsam: Mein erstes Mal. Was Coaching alles verändern kann

Das Buch hat Kleckse, ist mit Strichmännchen verziert, sieht abgegriffen aus – und es ist ganz wunderbar. Es will Coaching von Mysterien befreien und von geheimnisumwobenen Geschichten entstauben, schreiben die beiden Autoren Oliver Bartels und Kerstin Wundsam. Dabei praxisorientiert sein und insgesamt ein Plädoyer für das kunstgerechte Anwenden von Coaching-Techniken – jedoch kein Lehrbuch, sondern ein Hilfsmittel, um die eigene Coaching-Kompetenz zu erweitern oder zumindest das Verständnis dafür zu fördern.

Endlich ist mal nicht von einem „prall gefüllten Werkzeugkasten“ die Rede. Es geht nicht um die Frage: „Nagel oder Schraube?“, sondern um

die richtige innere Haltung für professionelle Coaching-Begleitungen. Die Botschaft: Der Coach muss lernen, nicht Ratschläge zu erteilen, sondern den Hilfsbedürftigen dabei zu unterstützen, eigene Lösungen zu erarbeiten.

„Das erste Mal“ wird aus verschiedenen Blickwinkeln erzählt. Es kommen sowohl Coaches zu Wort als auch Klienten und „Professionelle“, die selbst erstmals Hilfe suchen. Die Beiträge sind ein gelungener Mix aus Interviews, Einschätzungen, Mitschriften und Erfahrungsberichten. Sie ermöglichen sehr persönliche Einblicke, erzählen von Nervosität, Frust und Erfolgen. Theorie und Praxis wechseln sich ab. Es gibt nur ein paar Skiz-

zen, aber auch ohne Grafiken und Fotos bleibt das Buch lebendig und abwechslungsreich.

So beschreibt ein Professor, 40 Jahre alt, Trainer, Supervisor und Mediator, sein „erstes Mal“: Die Diagnose lautet Burnout und der Arzt schickt ihn – den Profi! – zum Coaching. Ein anderes Beispiel: Sonja V. erzählt von den Veränderungen im Bankengeschäft, der Entwicklung vom Kundenberater zum gnadenlosen Verkäufer, ihrer Unzufriedenheit damit und der durch Coaching gefundenen Lösung. Ein weiterer Fall: Eine frisch gebackene Beraterin berichtet von ihrem ersten Klienten und ihrem Vorantasten im Coachinggespräch. Alle Beiträge sind fundiert, abwechslungsreich und oft mit einem Augenzwinkern oder einer guten Portion Selbstironie geschrieben.

TA-Fazit: Hervorragende Mischung aus Lese- und Fachbuch, sehr unterhaltsam und fürs Nachtschränken geeignet!

Dagmar Staab ■



» 220 S., kt., Literatur-
VSM, Wien 2011,
19,50 Euro.